Die geschichtliche Bildung hat nun die Aufgabe, dem Lernenden die Kraft zu geben, dafs er sich diese geschichtliche That zu eigenem Verständnifs bringe.

Die Geschichte erzählt die That. Die unbefangene Geschichtserzählung geht davon aus, dafs sich das Verständnifs der That eigentlich von selber mache; man dürfe nur mit Aufmerksamkeit zusehen und zuhören, so habe man die wirkliche Geschichte. Eine höhere Stufe wäre, wenn man schon darauf bedacht wäre, sich vor Mifsverständnissen zu schützen, und Trübungen des historischen Sinnes vorzubeugen. Ich glaube indefs, wir müssen noch einen weiteren Schritt thun. Es ist nicht genug, dem Mifsverstehen zu wehren, es ist vielmehr nöthig, positiv auf das Verstehen hinzuarbeiten. Das Verstehen versteht sich nicht von selber, findet sich nicht ohne unser Zuthun ein; es ist im Gegentheil schwierig, und ist eine Kunst, und es giebt eine Methode, zu dieser Kunst zu gelangen; wobei wir natürlich nicht leugnen, dafs diese Kunst noch nicht ausgebildet, die Methode derselben noch nicht entwickelt ist. Aber dessenungeachtet ist das Verstehen eine Kunst. Nicht dafs, ohne diese Anweisung zum Verstehen, ein Verstehen überhaupt unmöglich wäre; es hat Redner, Dichter, Staatsmänner gegeben, ehe Aristoteles seine Rhetorik, Poetik und Politik verfafste; aus dem allgemeinen Nationalgefühle heraus hat das Volk, durch einen natürlich scharfen, genialen Blick haben die grofsen Historiker von je die Geschichte verstanden; in ihren grofsen Charakterzügen sind uns Griechen und Römer so der Wahrheit gemäfs dargestellt, dafs man jede Abweichung davon von vorn herein als eine Abirrung betrachten mufs. Aber es handelt sich darum, eine Methode zu erkennen, welche uns ein Bewufstsein darüber giebt, was jenen bewufstlos gelungen ist. Es handelt sich darum, wenn jene die Wahrheit gefunden haben, nunmehr zu sehen, wodurch ihre Auffassung wahr ist. Es handelt sich darum, uns von der Gunst des Glücks, die uns durch jene zu Theil geworden ist, unabhängig zu machen, und die schwere Aufgabe, die Geschichte zu verstehen, selber zu lösen. Natürlich würde, wenn diese Kunst schon ausgebildet wäre, sie noch immer nicht verpflichtet werden können, wirklich bei jedem Einzelnen das Verständnifs zu schaffen. Es wäre unbillig, von der Kunst des historischen Verstehens zu fordern, was keine andere Kunst zu leisten prätendirt. Es ist genug gethan, wenn die Methode dargethan ist, durch welche, wenn die übrigen Bedingungen erfüllt sind, ein Verstehen gewonnen wird. Von dem geschickten Arzte wird auch nicht vernünftiger Weise gefordert werden können, dafs er nothwendig heile; er hat genug gethan, wenn er alles das thut, wodurch, wenn eine Heilung möglich gewesen wäre, diese hätte bewirkt werden müssen.

Diesen Satz aber stelle ich jetzt mit doppelt klarem Bewufstsein in das Vortreffen. Unsere Zeit hält das geschichtliche Verstehen für unermefslich leicht, wie es wenigstens scheint. Dafs

der rohe Haufe es sich damit bequem macht, ist natürlich; dafs diejenigen, welche auf ihn wirken wollen, das Gleiche thun, ist eben so natürlich; in ihrem Interesse liegt es, die Wahrheit nicht zu sehen; aber dafs Leute, welche ein wissenschaftliches Bewufstsein und eine aus der Wissenschaft hervorgehende Ahnung von der Schwierigkeit ihres Werkes haben sollten, blindlings darauf losschreiben, und die Geschichte zu verstehen meinen, wo sie kaum die roheste Oberfläche sehen, ist nicht zu ertragen.

Die Schwierigkeit des geschichtlichen Verständnisses liegt zunächst darin, dafs dasjenige, was von der That äufserlich erscheint, sofort eines Innerlichen bedarf, welches eben nicht erscheint, sondern von dem Betrachtenden supplirt werden mufs.

Die Schwierigkeit entsteht bei der scheinbar einfachsten Handlung, welche vor unsern Augen geschieht. Wir sehen, dafs ein Mensch einen andern schlägt. Sind wir von diesen beiden Personen so weit entfernt, dafs wir ihre Worte nicht hören, ihre Mienen und Geberden nicht erkennen können, so ist, was wir von dem Factum sehen, nur das Alleräufserlichste. Denken wir uns so weit genähert, dafs wir etwa die drohende Geberde des Einen, die abwehrende des Andern, das allmähliche Eindringen hier, das Widerstehen oder Zurückweichen dort gewahren könnten, so wäre schon ein Bedeutendes geschehen, um in das Innerliche der Handlung zu dringen. Mehr noch würde sich uns dies Innere aufschliefsen, sähen wir die drohende Miene, das zornsprühende Auge, hörten wir das die That begleitende Wort; wir sähen, wie die That aus dem Innern hervorbricht. Aber noch bliebe es uns verborgen, wie die That vorbereitet ist, in welche Tiefen ihre Wurzeln hinabreichen, von welchen Quellen diese Wurzeln getränkt sind, wie die That im Innern so weit erwachsen und erstarkt ist, dafs die That zur That wurde. Und doch können wir nicht Anspruch darauf machen, die That zu verstehen, wirklich zu verstehen, ehe wir nicht diese letzte, tiefste und gründlichste Ergänzung und Verinnerlichung der That gewonnen haben. Es ist vielleicht möglich, diese Ergänzung ganz vollständig zu erlangen; bei den meisten ist uns nur eine annäherungsweise gestattet, und das Fehlende durch Divination hinzuzuthun. Was von diesen einfachsten Handlungen gesagt, gilt noch mehr von den zusammengesetzteren; was von denen, welche gegenwärtig vor unsern Augen geschehen, noch mehr von den geschichtlichen der Vergangenheit; ihre Ergänzung ist schwieriger, die historische Wahrheit nur eine sehr relative, unser Verstehen durch Prämissen bedingt, welche unvollständig, lückenhaft sind. Wie würde, wenn uns die Gunst des Schicksals einen ganzen Livius böte, sich vor unsern Augen die Geschichte Roms anders als bisher aufrollen! Wie wenn uns das Glück seine vollste Gunst gewährte, und uns auch die Autoren gewährte, aus denen Livius geschöpft hat, oder doch hätte schöpfen können, wenn wir so mit den Augen eines Mitlebenden, ja Mithandeln-

den die Ereignisse sähen, wie befriedigender würde die Ergänzung des rohen, äufserlichen Factums ausfallen!

Hiermit verbindet sich gleich eine weitere Schwierigkeit, dafs wir das geschichtliche Factum nicht selbst, nicht rein, sondern durch die Augen eines Andern, in der Darstellung eines Andern sehen.

Einer der griechischen Sophisten hat zuerst die Bemerkung gemacht, dafs wir nicht das sagen, was wir meinen, sondern sich der Gedanke, indem wir ihn in Worte fassen, uns unter unseren Händen verändert. Hamann spricht daher mit Recht von einem Uebersetzen der Gedanken in Worte. Die Schwierigkeit dieses Uebersetzens ist besonders grofs, wo für tiefes, mächtiges Seelenleben Worte zu schaffen sind. Gröfser noch ist die Schwierigkeit, die That in Rede zu übersetzen, für die That den einfachsten, zuthatlosesten Ausdruck zu geben, das Reinfaktische ohne eine subjective Färbung zu geben. Jeder kann selbst den Versuch machen, wie schwer das ist, wie die Worte abzuwägen sind, damit man nicht zu viel sage. Die geschichtlichen Thatsachen nun sehen wir alle, indem sie durch die Subjectivität eines Andern hindurchgegangen sind, wir sehen sie nicht selbst, sondern wie sie sich in der Seele eines Andern abgespiegelt haben. Wie sollen wir also nun dazu gelangen, dafs wir sie selber sehen? Offenbar nur, indem wir diesen Spiegel erkennen, um so von dem Spiegelbilde einen Schlufs auf das Original zu machen. Hierzu nun bietet sich ein Mittel, wenn ein und derselbe Gegenstand in mehrere Spiegel fällt, d. h. uns von mehreren Autoren unabhängig von einander berichtet wird, oder mehrere Gegenstände in einen und denselben Spiegel fallen. Es ist dies schon eine schwierige Operation, insofern die Untersuchung sich in einem Cirkel bewegt, die Kenntnifs des Objects von der Kenntnifs des Spiegels, und die des letzteren von dem ersteren abhängig und bedingt ist. Sähen wir aber nur wenigstens das Bild des Factums in dem ersten Spiegel! Wie aber, wenn wir nicht das ursprüngliche Abbild des Originals, sondern eine Copie der Copie, mit einer unbestimmten Zahl von Mittelgliedern, vor uns haben! Unser Streben ist also, bis zu dem ersten Abbild, welches die That von sich in die Seele eines Betrachtenden wirft, zurückzugehen, und von da — auch dies noch ein *salto mortale* — einen Schlufs auf das Factum zu ziehen.

Nach dem Gesagten ist also die Aufgabe der historischen Bildung eine zwiefache:

Der Schüler soll die Kraft gewinnen, die That zu verstehen, und sie, von der subjectiven Zuthat des Darstellenden gereinigt, in ihrer vollsten Objectivität wiederherzustellen. Das Erstere ist das wesentliche Geschäft der historischen Hermeneutik, das Zweite das der historischen Kritik.

Der Schüler wird leicht begreifen, dafs er hier zugleich auf zwei entgegengesetzten Wegen gehen soll. Dort der erstere soll ihn lehren, ein historisches Factum zu construiren, hier der

zweite, wie dies Factum aus diesen Constructionen herauszuschälen sei. Dort wird ihm zugemuthet, dafs er das Factum nicht lassen solle, wie es ihm vor Augen tritt, hier, dafs er es in seinen ursprünglichen Zustand, wie es ist, zurückversetze. Und doch sind beide Wege gleich nothwendig, und bedürfen einer des andern: es sind in Wahrheit dieselben Wege, auf denen das menschliche Denken, hier vom Allgemeinen, dort vom Einzelnen ausgehend, überhaupt sich bewegt. Versuchen wir nun, von dem einen wie von dem andern uns eine genauere Vorstellung zu verschaffen.

Die geschichtliche That erscheint zunächst als ein Product des Willens des Handelnden; es ist also zu ihrem Verständnifs nothwendig, dafs man auf die Persönlichkeit des Handelnden zurückgehe.

Es ist dies offenbar die erste, natürlichste Beziehung, und es macht dabei wenig Unterschied, ob wir uns den Handelnden dabei mit einem höheren oder niedrigeren Grad von Bewufstsein, mit mehr oder weniger Freiheit verfahrend denken. Ja wenn Bewufstsein und Freiheit es vermögen, ihn über die Natur in ihm zu erheben, so wird, je geringer diese in ihm sind, die Handlung um so mehr als ein reiner Ausdruck dieser Natur erscheinen. Es tritt uns aber der Handelnde entgegen in einer dreifachen Beziehung:

1) als Mensch, und es ist wohl möglich, dafs ihn eben nur eine allgemein menschliche, aus der Menschennatur selber erklärliche Regung und Bewegung zum Handeln treibt. Genauer gefafst, wäre allerdings zu sagen: dafs diese drei Momente, das Allgemeine, das Besondere und das Individuelle, in jeder Handlung verbunden erscheinen, und dafs, um eine That zu verstehen, diese drei zum Verständnifs ins Auge zu fassen sind. Die Schlachten bei Marathon und Salamis z. B. zeigen uns das erste jener Momente, insofern für das Vaterland, für Weib und Kind, für die Freiheit zu kämpfen überhaupt menschlich ist. Die That aber erhält ein besonderes Gepräge, insofern es eben Griechen, nicht Römer, und weiter Athener, nicht Spartaner sind, die sie verrichten; sie individualisirt sich endlich, insofern diese oder jene Persönlichkeit dabei als die leitende, bestimmende erscheint. Die Mischung dieser drei Momente allerdings ist eine verschiedene; es kann eine That so ganz als menschlich erscheinen, dafs sie, so wie sie da ist, allen Völkern ohne Unterschied angehören könnte. Sie kann aber auch so ganz aus der Fülle einer Volksthümlichkeit hervorgegangen sein, dafs Jeder sieht und fühlt, so hätten nur die Griechen oder nur die Römer und kein Volk weiter handeln können. Oder endlich sie kann so ganz das Werk eines einzelnen Willens sein, dafs alle andern Mithandelnden nur als willenlose Werkzeuge dieses Einen gedacht werden. Es wird nicht nöthig sein, dies an Beispielen zu belegen. Ich glaube jedoch, dafs schon hier derjenige, welcher historisch gebildet werden soll, beginnen mufs, zu scheiden und zu sondern, und dafs ihm, von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet,

jede That oder jeder Complexus von That sich in einem andern Lichte darstellen wird, als ohne diese Scheidung jener Momente. Es ist also, um nach dieser Digression zur Sache zurückzukehren, das Allgemein-menschliche in dem Handelnden die erste mitwirkende Kraft. Um eine That zu verstehen, und das ist hauptsächlich, um die in ihr zusammenwirkenden Kräfte zu kennen, bedarf es also der Menschenkenntnifs überhaupt, und zwar in einem nicht geringeren Grade, als Aristoteles dieselbe für den Redner fordert. Wir dürfen hier nicht ins Einzelne eingehen; ich glaube jedoch, dafs man hierüber nicht gering denken dürfe. Die Schwierigkeit des Verstehens drängt sich uns gleich bei dem ersten Schritte, den wir dazu thun, entgegen. Wir sollen eine Kenntnifs des Menschen zur Geschichte mitbringen, und diese Kenntnifs ist erst das Geschenk des reifen Alters, die Frucht eines an inneren und äufseren Erfahrungen reichen Lebens. Wie sollen wir uns da helfen? Offenbar so, dafs wir davon ausgehen, so wie stufenweis sich das Leben und die Menschennatur vor uns enthüllt, so eröffnet sich uns die Möglichkeit, die Geschichte zu verstehen, gleichfalls stufenweis. Das Verständnifs der Geschichte bereichert unsere Kenntnifs von dem Menschen, und die bereicherte Kenntnifs von dem Menschen befähigt uns zu einem tieferen Blick in die Geschichte. Es giebt Dinge in der Geschichte, die der Knabe versteht, und es sind Dinge darin, die sich erst spät dem vielgeübten Blicke erschliefsen. Zwischen diesen liegt nun eine Reihe von Stufen, die erst allmählich dem Geiste zugänglich werden. Die Geschichte ist für Alle da, aber nicht für Alle in gleichem Maafse. Sie ist für jede Stufe des Alters, der geistigen Bildung eine andere. Die rohe Fassung dieses Gegenstandes sucht den Unterschied im Quantum, in der Masse. Man sollte vielmehr sagen: jedes Factum sei für jede dieser Stufen ein anderes. Heinrich IV ist dem Knaben verständlicher als Gregor VII; Maximilian I als Karl V; Hannibal als Scipio der Aeltere; Themistokles als Perikles. Es kann dem Lehrer nicht verborgen bleiben, welche Thaten, welche Personen seinen jedesmaligen Schülern verständlich gewesen sind. Wenn der Grundsatz noch gilt, dafs nur der Gleiche den Gleichen versteht, so möchte ich sagen, eine gewisse Congenialität in dem Geiste des Schülers mit dem Geiste in einer historischen That sei die Bedingung jenes Verständnisses.

2) Der Handelnde gehört einem bestimmten Volke an. Hier tritt gleich der Grundsatz ein: *duo quum faciunt idem, non est idem*. Die Griechen kämpfen auf andere Weise um ihre Freiheit, wie die Juden, wie die Römer. Die Griechen erobern auf andere Weise, wie die Römer; eine Revolution ist ein anderes Ereignifs bei den Engländern, als bei den Franzosen. Die Römer hätten nimmermehr wie die Griechen bei Salamis gestritten, die Griechen nicht wie die Römer nach der Schlacht bei Cannä gekämpft. Auch hier ist wieder der obige Cirkel: Man mufs das Volk verstehen, um seine Thaten zu würdigen; und das Volk ist eben hauptsächlich aus seinen Thaten zu erkennen.

Auch hier bedürfen wir des Allgemeinen zum Verständnifs des Besonderen, und umgekehrt des Besonderen zur Erkenntnifs des Allgemeinen. Natürlich giebt es auch hier eine Stufenfolge, in der das Bewufstsein von der Eigenthümlichkeit eines Volks sich bildet. Auf derselben Stufenfolge geht uns auch von den Thaten dieses Volkes das Bewufstsein auf. Beim Beginn geht die Historie von der Unterschiedlosigkeit aller Völker aus. So seltsam es uns auch erscheinen mag, wenn in alten Geschichtsbüchern Odysseus und Nestor mit amerikanischen Kaziken identificirt werden, so ist doch die Arglosigkeit, mit der man den Unterschied von Zeiten und Völkern für Nichts achtet, eine im Menschen tief begründete. Dies ist die Weise, wie der Knabe sich alte Zeiten und die Personen derselben denkt. Er geht, wie die beginnende Historie, auch von der Identität aus; allmählich treten die Differenzen ins Bewufstsein ein. Natürlich ist eine historische Bildung ohne dieses Bewufstsein undenkbar. Bei dem zu bildenden Jüngling wird es also eine unerläfsliche Aufgabe sein, nicht etwa ihn positiv über eine solche Differenz zu belehren, ihm die charakteristischen Merkmale einer Nationalität mitzutheilen — sondern ihm eine Ahnung zu erwecken von einer Eigenthümlichkeit der Völker, und ihm die Möglichkeit zu geben, selbst diese Eigenthümlichkeit aufzufinden und immer bestimmter und schärfer zu fassen. Diese Aufgabe selber ist eine unendliche, wie aus dem Obigen erhellt; nur annäherungsweise ist sie zu lösen. Aber ohne sie ins Auge zu fassen, ist das Verständnifs einer geschichtlichen That unmöglich.

3) Die That ist endlich die persönliche eines Individuums; es giebt kein bedeutendes historisches Ereignifs, das nicht unter dem leitenden und bestimmenden Einflufs von einzelnen Persönlichkeiten stände. An diese Persönlichkeiten hält sich zunächst die Geschichte; die Nationalität ruht; sie sind es, die sich und sie bewegen. Die Geschichte hat daher zunächst für sie ein Interesse; die Völker an sich gelten ihr nichts; sie gelten ihr nur, insofern diese grofsen Männer aus ihrem Schoofse geboren sind. Und da sie noch nicht die Kraft besitzt, das causale Verhältnifs, in dem Zeit und Volk und eine Welt objectiver Zustände zu ihnen stehen, zu erkennen, so ersetzt sie diesen Mangel des Verständnisses durch sagenhaft-dichterische Ergänzungen. Ja es concentriren sich ihr Natur- und Menschenleben, grofse Zeiträume, weit umfassende Zuständlichkeiten, innere wie äufsere, in eine concrete, fafsliche und verständliche Persönlichkeit. Der einzelne Mensch verlangt so, dies ist ein tiefer und unauslöschlicher Zug seines Innern, wieder nach einer Person; erst wenn er in Natur- und Weltleben diese gefunden hat, beruhigt er sich. So liegt es also nahe, die That als Werk einer einzelnen Person zu fassen, und hier gerade, wo scheinbar das concreteste, lebendigste Wissen eintritt, zeigt es sich, dafs die Völker und die originalen Geschichtschreiber mit einer Art Instinct das Richtige getroffen haben. Die Geschichtschreiber späterer Zeiten haben sich von Zeit zu Zeit darin gefallen, hier eine Ehrenrettung für Ti-

berius und Nero zu versuchen, dort Alexander und Cäsar aufs Neue vor den Richterstuhl zu stellen und den Stab über sie zu brechen; indeſs jede tiefere Forschung bestätigt das Urtheil, welches die Mitwelt, in einer dunklen Ahnung oder mit hellem Bewuſstsein, über sie gesprochen hat. Die geschichtliche Bildung nimmt diese Urtheile auf; sie sucht aber daneben die Motive auf, auf denen dieses Urtheil ruht. Sie will den Jüngling dahin führen, daſs er selber dies Urtheil fälle. Sie leitet ihn daher dazu an, eine Persönlichkeit innerlich verstehen zu lernen, und die lebendig wirkende Kraft zu erschauen, welche die That aus seinem Innern hervorgetrieben hat.

Aber eine That ist nicht bloſs das Produkt des Handelnden, nicht bloſs das Werk des Willens und der freien Selbstbestimmung des Handelnden, sondern sie enthält auch ein Moment des Gegeben- und Bestimmtseins in sich.

Die Geschichte zeigt uns, wie das Leben, eine Durchdringung zweier Momente: der Freiheit und der Unfreiheit, der Selbstbestimmung und der Bestimmtheit durch Anderes; wie man diesen Gegensatz auch ausdrücken möge, die Durchdringung dieses Entgegengesetzten ist die Geschichte. Bei der Auffassung der Geschichte kann möglicher Weise die eine und die andere Seite überwiegend hervortreten. Ist es die Seite der Freiheit, so erhalten wir die Geschichte, wie Poesie. Volksglaube, Sage die Thaten und die Personen fassen. Man vergleiche den Alexander des Plutarch mit dem des Arrian, so wird klar werden, was wir meinen. Die Biographie hat sich, wenn sie als eine Form des geschichtlichen Unterrichts anerkannt wird, wesentlich auf diesem Standpunkte zu halten. Sie wird es um so leichter, als sie in Plutarch einen so vollendeten Führer besitzt. Oder aber. man läſst die Geschichte so ganz als ein durch äuſsere Verhältnisse bedingtes, gegebenes erscheinen. daſs die Freiheit des Willens dabei zu einem bloſsen Schein, zu einer wesenlosen Form herabgesetzt wird. Es ist wahr, es treten Menschen als handelnd auf; aber sie sind es nicht, welche die Geschichte machen; sie sind selbst nur passiv. nur Werkzeuge; wären sie es nicht, so würden Andere dasselbe gethan haben. und die Geschichte würde ihren Gang, denselbigen, den sie jetzt geht, auch ohne sie gegangen sein. Dies ist wesentlich der Standpunkt hier der pragmatischen. dort der philosophischen Geschichte. Die eine sieht in gegebenen, objectiven Verhältnissen, die andere in gewissen allgemeinen Ideen die eigentlich wirkende Kraft in der Geschichte. Sie haben alle beide den Trost, daſs es alles so und nicht anders habe kommen müssen. Sie setzen das Wesen der Geschichte in Entwickelung, und kehren in Wahrheit die Freiheit des Menschen in Unfreiheit um. Jeder dieser Standpunkte ist ein einseitiger. nur mit dem Unterschiede. daſs der erstere, indem er die Freiheit als ein Maximum faſst, die Geschichte wahrhafter und des Menschen würdiger erkennt. als der zweite, welcher, consequent verfolgt, zu einer Negation der menschli-

chen Freiheit führt. Und ist jenes der Standpunkt des beginnenden geschichtlichen Bewufstsein, so dieses der des ersterbenden und verlöschenden.

Das wahre Verhältnifs beider Elemente ist dies, dafs aus dem Boden der Unfreiheit der Mensch hinaufwächst in die Sphäre der Freiheit, dafs der Mensch den gegebenen, realen Stoff mit seinem Geiste erfafst, durchdringt, durchleuchtet und beseelt, dafs der starre Stoff, von den Strahlen des Geistes entzündet, flüssig wird, und was ursprünglich eine Schranke und Hemmung des Geistes schien, nun ihm zur Förderung und Verherrlichung dient. Der Geist geht in dem Stoffe nicht unter, sondern auf. Zu einer solchen Betrachtung der Dinge soll die Geschichte hinführen. Sie soll also ebensowohl den Sinn und die Empfindung für die Freiheit des Menschen wecken, wie andrerseits den Sinn für die Realität und Wirklichkeit, in welche der Sterbliche gepflanzt ist. Je nach der Richtung einer Zeit wird man geneigt sein, ein gröfseres Gewicht bald auf das Erste bald auf das Zweite zu legen. In unserer Zeit würde es vielleicht ein Bedürfnifs sein, den Jüngling zur Anerkennung und Werthschätzung der Wirklichkeit zu führen. Die Jugend ist ohnehin so wenig geneigt, gegebene Verhältnisse gelten zu lassen. Dieser Neigung entgegentretend, würde der Unterricht dahin wirken, die Haltlosigkeit aller Bestrebungen, welche die Wirklichkeit nicht als wirkliche und wirkende respectiren, darzuthun. Nur wessen Wurzeln tief in die Realität hinabgehen, kann hoch in das Reich der Freiheit emporstreben. Wie aber diese Wirklichkeit der Boden ist, aus dem die Geschichte erwächst, so ist die Geschichte auch unverständlich ohne Einsicht in jene.

In realen Verhältnissen, welcher Art sie immer sein mögen, liegt die äufserliche Veranlassung zur That. Reale Verhältnisse wirken während des ganzen Verlaufes der That begleitend, bestimmend mit. In realen Verhältnissen haben wir endlich den Niederschlag der That. In keinem ihrer Momente kann sich die That den Armen dieser Verhältnisse entwinden. Auch hier ist das Verhältnifs der Mischung ein schwankendes. Es giebt Thaten, bei denen die Realität nur ein Minimum von Einflufs auszuüben scheint, und andere, in denen sie wieder ein Maximum von Geltung hat. Der Krieg des Pyrrhus hatte, was Pyrrhus anbetrifft, wenig reale Nöthigung, sondern war mehr das Werk des eigenen, freien, in seiner Unmotivirtheit selbst abenteuerlichen Einflusses des Königs. Mehr Nöthigung der Art findet für die Römer schon beim ersten punischen Kriege statt, noch mehr beim zweiten. Der Reformversuch der Gracchen ist ganz und gar durch die objectiven Zustände des römischen Staates bedingt. In gleicher Weise ist es die Thätigkeit des Demosthenes, in minderer die des Alexander. Wie aber auch die Mischung beschaffen sei, das geschichtliche Verstehen ist nicht möglich ohne die Kenntnifs der Realität und des bestimmenden Einflusses, welchen sie auf die That ausübt. Natürlich ist dies Gebiet des Realen von unermefslichem Umfang und von einer unergründlichen

Tiefe. Für den Zweck der historischen Bildung ist es ausreichend, dafs dem Schüler die Kraft entbunden werde, welche in ihm liegt, das Reale zu sehen und seine Beziehung zur That zu ermessen. Uebrigens ist dies Verstehen der That mit dem Urtheil über die That durchaus nicht identisch. Das Verstehen richtet sich darauf, die zur That zusammenwirkenden Kräfte zu erkennen; das Urtheil hat die ethische Seite der Handlung zu ihrem Gegenstand. Einige Beispiele mögen dies noch deutlicher machen.

Denken wir uns zwei Personen aus der Mitte eines Volkes einander gegenübergestellt, Themistokles und Demosthenes. Es sind verschiedene Persönlichkeiten, die in ihnen handelnd auftreten; es sind aber auch verschiedene Wirklichkeiten, die mithandelnd oder doch mitwirkend erscheinen. Diese Wirklichkeiten aber operiren auf doppelte Weise: entweder mittelbar, indem sie von jenen Personen mit Bewufstsein erkannt, und als Motive in ihre Willensentschliefsungen mit aufgenommen werden, oder aber indem sie aufserhalb des Handelnden auf die Handlung mit influiren. Demosthenes weifs und mufs wissen, dafs er nicht mehr dasselbe Volk vor sich hat, wie Themistokles, dafs er sich eine bestimmte Verfassung gegenüber hat, die ihn beim Handeln hemmt u. s. w.; er kann und wird darnach seine Entschliefsungen wählen, seine Mittel auslesen; er wird, was ihm hier förderlich ist, benutzen, dort ein Hemmnifs hinwegräumen, damit seine Pläne gelingen; er wird aus der Wirklichkeit heraus arbeiten und schaffen. Hierfür steht er, wenn anders die Geschichte berufen ist, den Richterstuhl einzunehmen, vor dem Gericht derselben, nicht für die Wirklichkeit selber, mit der er es zu thun hat. Themistokles hat eine andere und vortheilhaftere Wirklichkeit sich gegenüber; natürlich ist das Resultat seines Wirkens ein anderes, als bei Demosthenes. Es wäre nun unverständig, dies Resultat zum Kriterium über die Männer zu machen, wie freilich oft genug geschehen ist, und noch immer geschieht. Das Urtheil über sie ist vielmehr zu fällen sowohl nach dem, was sie erstrebt, als auch nach der Art und Weise, wie sie dies Erstrebte aus der Wirklichkeit heraus zu realisiren gesucht haben. Denn die Wirklichkeit, welche zur That mitwirkt, ist nicht ihr Werk, weder das Verdienst des Einen, noch die Schuld des Andern. Zum Verständnifs der That ist ihre Erkenntnifs unentbehrlich; das Urtheil über die Person liegt nicht in der Wirklichkeit noch in dem Resultate, sondern in der Art und Weise, wie sie das Rechte und Sittliche erkannt und gewollt und zu realisiren gestrebt haben.

Wir sind in dieser Betrachtung ausgegangen von der einzelnen That. Sie erscheint der rohesten Fassung als ein Factum und nichts weiter. Es ist eine Schlacht geschlagen, es ist ein Mensch getödtet, es ist überhaupt etwas geschehen. Es ist nichts Anderes, als: es hat der Blitz eingeschlagen. Dies ist das Roheste und Aeufserlichste an der That; es ist zugleich das, was das rohe und ungebildete Auge zuerst und allein gewahrt. Die Chronik steht zum guten Theil auf dieser Stufe.

Das Zweite ist, dafs zu der That die handelnde Person gedacht wird, und zwar als die That bestimmend. Die That hat ihre Quelle in dem Innern eines Menschen. Wer sie verstehen will, mufs bis zu dieser verborgenen Quelle vordringen.

Aber, dies ist das Dritte, es ist nicht der Mensch allein, der die That thut; es wirkt eine Wirklichkeit mit ihm und durch ihn, unbeschadet seiner Freiheit. Seine Aufgabe ist es, diese Wirklichkeit zu begreifen, und aus ihr heraus, sie anerkennend, sie benutzend, sie umbildend, sie umstürzend, zu handeln.

Dies führt uns über die That als einzelne That heraus; als solche ist sie nur halb verständlich; sie mufs als ein Glied in einem gröfseren Ganzen, in einem Complexus von Thaten, in einem causalen Zusammenhang von Thaten gefafst werden.

Die That ist eine That für sich; sie hat das Recht, als eine solche zu gelten; aber sie ist eben so wohl nicht eine That für sich; sie ist nicht vorüber, wenn sie gethan ist, und sie ist bereits früher da, ehe sie gethan war. Eine That wirkt über sich hinaus, natürlich in verschiedener Weise: hier, indem mehr unmittelbar eine That durch die andere hervorgerufen wird, dort so, dafs die erstere sich in eine Zuständlichkeit niederschlägt und erst aus dieser Zuständlichkeit die zweite hervorwächst, immer jedoch, was kaum zu erinnern nöthig ist, so, dafs sowohl die That selber als die ihr folgende Zuständlichkeit, um wieder zur That zu werden, des Hindurchgehens durch Gedanken und Willen der handelnden Persönlichkeit bedürfen. Die Mischung dieser Elemente ist in jedem einzelnen Falle eine ungleiche; es ist die Sache dessen, welcher für die Geschichte gebildet ist, das Verhältnifs in derselben durch seine Untersuchung zu ermitteln. Es giebt Thaten, welche scheinbar unvorbereitet in die Welt treten, und spurlos verschwinden; wir sind wenigstens nicht im Stande zu erkennen, wie weit sie über sich hinausreichen. Diese Thaten erscheinen dann überwiegend als die einzelner Persönlichkeiten, an deren Leben sie geknüpft sind. Es ist wohl möglich, dafs die causale Verknüpfung auch bei ihnen da ist, und dafs nur wir sie nicht erkennen; es ist aber eben so wohl denkbar, dafs sie wirklich original aus der urschöpferischen Kraft einer der welthistorischen Personen hervorgeströmt sind, und es würde eben so dem Verständnifs hinderlich sein, wenn man hier durchaus auf die Entdeckung von derartigen causalen Fäden ausgehen, wie wenn man dort hierauf ohne Weiteres Verzicht leisten wollte. Das geschichtliche Verstehen strebt, die wirkenden Kräfte zu erkennen; es gilt also, die vorhandenen zur Anerkennung zu bringen, und fingirte abzuweisen. Wenn es von einer Seite her also nothwendig ist, die causale Herleitung der Ereignisse zu fordern, so kann es eben so nothwendig sein, künstlichen Verknüpfungen sich entgegenzustellen und die Ursprünglichkeit einer That hervorzuheben. Oft sind Causalität und Ursprünglichkeit mit einander, und dann in verschiedensten Maafsen gemischt. Der persische Krieg und der pelopon-